

## Bibelwoche 2002 - Ex 32, 1-6; 7-14 (Das Goldene Kalb)

„Wege aus der Gottverlassenheit“ - Ist das eine angemessene Überschrift über diese Geschichte vom Goldenen Kalb? Hat nicht das Volk Gott verlassen und ihm den Rücken gekehrt? Vermutlich aber will uns diese Überschrift schon von Anfang an darauf aufmerksam machen, daß der tiefere Grund für das befremdliche und Gottes Zorn auslösende Handeln des Volkes die irritierende Erfahrung seiner Abwesenheit oder zumindest seiner Verborgenheit ist.

So stelle einfach einmal die These auf: Sehnsucht nach Gott und nicht der Abfall von Gott war das Motiv für die Bitte des Volkes an Aaron: „Auf mach uns einen Gott, der (sichtbar) vor uns hergehe!“ (V.1)

JHWH war für Israel offensichtlich in weite Feme gerückt, fremd und unverständlich geworden. Und Mose war „ausgeblieben“ und somit als Künster des wahren Gottes ausgefallen. Der Kontrast kann nicht groß genug empfunden werden:

Während Mose auf dem Berg gerade die Tafeln des Gesetzes empfangen hat, feiert das Volk am Fuße des Berges ein orgiastisches „Fest zur Ehre des Herrn“, wie die Einheitsübersetzung Vers 5b übersetzt. Während eines der wichtigsten Gebote auf jenen Tafeln das Bilderverbot ist, hat das Volk sich ein künstliches Gottesbild geformt - nach eigenem Design und aus eigenem Schmuck und Gold. (Gold ist übrigens hier nicht Geldwert, sondern Königsmetall, das, was allein dem König gebührt. Es ist an Blattgold zu denken, mit dem das vermutlich irdene Stierbild überzogen wurde.)

Die Begründung, die Gott selber dem Mose gibt, lautet: „Es ist ein halsstarriges Volk“ (V.9), das hartnäckig nach Bildern verlangt, nach einem anschaulichen Gottesbild.

Nun war es gar nicht so abwegig, ein Kalb/Stier als Bild für Gott zu wählen. „Im ganzen vorderen Orient war der Stier als Gottessymbol verbreitet. Man sah in ihm das Bild für Fruchtbarkeit, für Kraft und Lebensenergie.“ Ob sie den Apis-Stier in Ägypten im Auge hatten oder ob die Stierbilder im Baals-Kult gemeint sind (aus der Perspektive des Kulturlandes), ist m.E. zweitrangig.

Das Gusskalb sollte ja nur ein Bild (!) für ihren (!) Gott sein, sozusagen das Postament für JHWH. Kein Gegenbild, sondern ein anschauliches Symbol für den Gott, „der dich aus Ägyptenland geführt hat“ (V.8) Das Bekenntnis zur Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten wird nicht aufgegeben, sondern geradezu aktualisiert und veranschaulicht. Um dieses Gottesbild läßt sich tanzen und feiern, vor diesem Bild kann man opfern und beten. Da wußte man, was man hatte. Das war „lebendiger Gottesdienst“ Demgegenüber schien das Warten auf die zwei steinernen Tafeln und die Furcht vor dem unsichtbaren JHWH eine Zumutung zu sein. Und wenn Aaron vor dem Stier einen Altar baut und ruft. „Morgen ist des Herrn Fest!“, dann will er keinen neuen Gott einführen, sondern vor „ihrem“ Gottesbild Gottesdienst feiern. Nicht anderen Göttern, ihrem Gott allein steht es zu, im Bild des kraftstrotzenden und Fruchtbarkeit garantierenden Stieres verehrt zu werden. So denken sie und liegen dennoch falsch!

Also: Das können wir uns gar nicht genug klar machen: Der sprichwörtliche „Tanz um das Goldene Kalb“ ist nicht von vornehmerein Götzendifferenz. Das Volk tanzt nicht um einen anderen Gott oder Götzen, sondern um ein Gottesbildnis, das es sich freilich selbst gemacht, geformt hat. Sie merken nicht, daß sie bei allem formellen Festhalten an JHWH dabei sind, sich ein Gottesbild nach eigenen Maßen und Vorstellungen zurechtzuzimmern, sich einen Gott nach ihrem Bild und Gleichnis zu formen. Oder mit **Erich Zenger** gesprochen: „Nicht Israel will sich von seinem Gott schaffen und formen lassen, sondern Israel will selbst seinen Gott schaffen und formen - und dann ausrufen: Dies ist JHWH, der Gott-mit-uns!“ Womöglich unbewußt, aber dennoch ausdrucksstark stellt Israel auch sich selbst dar in diesem Stierbild: Fruchtbar, stiernackig UJ.7.d stoßbereit. Darin

liegt der Abfall von JHWH; dieses Denken führt zum Urteil Gottes gegen sein (!) Volk, von dem er sich förmlich distanziert, wenn er zu Mose spricht: „*Dein(!) Volk hat schändlich gehandelt!*“ (V. 7) Es konnte wohl niemand in Israel später diese Geschichte lesen, ohne gleichzeitig an den König des Nordreiches, Jerobeam I. (926-907 v. Chr.) zu denken. Dieser hatte Sorge, daß die zehn Stämme, die ihm nach der Reichsteilung zugefallen waren, bei ihrer jährlichen Wallfahrt nach Süden, zum Tempel in Jerusalem, daß diese zehn Stämme politisch wieder von ihm abdriften könnten. So stellte er am Weg nach Süden, in Bethel und Dan, gewissermaßen als Abfang- und Auffangstationen, zwei „goldene Jungstiere“ auf, die ebenfalls den Gott repräsentieren sollten, „*der dich aus Ägyptenland geführt hat*“ (1 Kön 12,26-29 - Nachzulesen auf S. 26 im Arbeitsheft)

Nun aber Mose. Wie verhält er sich? Nachdem er von Gott erfahren hat, daß sein Zorn so groß ist, daß er das Volk vernichten und mit ihm (Mose) neu beginnen will, hält er eine erschütternde Fürsprache für sein Volk. Davon freilich weiß das Volk unten am Fuße des Berges nichts. Mose tritt für sein Volk ein nicht durch Beschwichtigung (Das war doch nicht bös gemeint, was sie taten!), sondern durch Erinnerung an das, was Gott bereits an Israel getan hat, und durch die Erinnerung Gottes an seine Verheißenungen an Abraham, Isaak und Jakob (V.13) Und er wagt es, Gott die Blamage oder den „Image-Verlust“ vor Augen zu führen, wenn die Ägypter sagen könnten: „*Er hat sie befreit zu ihrem Unglück, nur um sie dann im Gebirge vom Erdboden zu vertilgen.*“ (V. 12) (Psalm: „Warum sollen die Völker sagen: Wo ist denn ihr Gott?“) Es ist also eine kämpferische Fürbitte, ein Ringen mit Gott. Er fordert Gott unumwunden zur Umkehr, zur Revision seines zornigen Planes auf. So kühn und kämpferisch kann Mose mit Gott nur reden, weil dieser eben nicht eine allgemeine Kraft, einrätselhaftes Schicksal, ein höheres Wesen ohne Name ist, sondern der „*Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs*“, der „*Ich-bin-da*“, von dem man sich zwar kein Bild machen darf, der sich aber doch geoffenbart als einer, den man ansprechen, ja sogar umstimmen kann.

Mit diesen beiden Aspekten unseres Textes sollten wir uns heute abend beschäftigen:

I. „*Dein Volk läuft ins Verderben!*“ (Bessere wörtlichere Übersetzung als: „Dein Volk hat schändlich gehandelt.“) Unser Text beginnt mit einem Alarmsignal. Das Ziel der Rettung aus Ägypten, nämlich die Bewahrung der gewonnenen Freiheit, steht plötzlich auf dem Spiel. Das Volk verrät JHWH, indem es ein ihm festlegendes Gottesbild formt, um sich Gott verfügbar zu machen. Ein klarer Verstoß gegen das Erste Gebot des Dekaloges, wo es heißt: „*Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen ...*“ Hier geht es aber m.E. nicht um die Alternative: JHWH oder andere Götter, sondern um richtige oder falsche JHWH-Verehrung-mit den Konsequenzen für ein befreites oder doch wieder versklavtes Leben.

Allzu schnell meinen wir heute mit dem „*Tanz um das Goldene Kalb*“ den Abfall von Gott durch Anbetung der Götzen Geld/Konsum/Markt/Börse/Materialismus - und dann wären wir fein heraus, weil wir (!) dieser „*Weltanschauung*“ nicht huldigen, jedenfalls nicht so, daß unser Gottesglaube in Gefahr wäre. „Bei mir hat das Geld Gott noch nicht von seinem Thron gestoßen!“ Dann sind es wieder einmal „die anderen“, die Götzendienst betreiben und wir können zu Recht auf sie herabsehen. Die Herausforderung an uns selbst besteht aber darin, daß auch wir uns oft genug schwer tun mit Gottes Verborgenheit und „*Unanschaulichkeit*“. Auch unsere „frommen“ Bilder von Gott wollen Gott festlegen und zum „*Diener unserer Wünsche*“ machen. Wir zwängen Gott hinein in das „*Bild*“ vom Richter und Rächer; wir „*definieren - begrenzen*“ ihn mit unseren dogmatischen Formeln (Was wissen die Theologen nicht alles über ihn?); wir versuchen, ihn uns gefügig zu machen durch unsere Gebete und frommen Bräuche, die nicht selten abergläubische Züge tragen. Wir

behaupten zu wissen, was er über den schlimmen Lebenswandel unserer Nachbarn denkt; wir wagen es, sein freies Handeln durch kirchenrechtliche Normen einzuschränken usw. Alle auch biblischen Aussagen über Gott sind zwangsläufig „anthropomorph“ also „nach Menschenart gestaltet“ und wir dürfen nie vergessen, was das IV. Lateran-Konzil ungefähr so formuliert hat: Daß bei allen Aussagen über Gott die Unähnlichkeit unendlich größer ist als die Ähnlichkeit! Selbst das Bild von Gott als Vater ist nur ein Bild(!), das keine erschöpfende Auskunft über Gott geben kann - noch dazu es Gott einseitig auf männliche Attribute festlegen könnte.

Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Islam, der am strikten Bilderverbot festhält, denke ich, hätten wir „bessere Karten“, wenn es in der christlichen Ikonographie nicht auch den „Unfall“ gegeben hätte, selbst Gott-Vater im Bild (alter Mann mit Bart) darzustellen. Das hätten wir nicht tun dürfen, auch wenn wir Jesus Christus mit dem Kol.-Hymnus (1, 12-20)

als „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ verstehen dürfen. Ich rede nicht einem neuen Bildersturm das Wort, rate aber zu größter Vorsicht, was unseren Umgang mit dem bildlosen Geheimnis Gottes betrifft. Für mich hat große Bedeutung das Wort D. Bonhoeffers bekommen: „*Ein Gott, den es gibt, gibt es nicht!*“ Gott, der ein „Gegenstand“ unsere Welt, wenn auch nur unserer religiösen Vorstellungswelt, ist, ein solcher Gott existiert tatsächlich nicht. Er steht uns nicht zur Verfügung - weder unserem Verstand, noch unserem Gefühl, nicht einmal unserem (konfessionell eingeengten) Glauben. Unser/e Gottesbild/er bedarf/bedürfen stets der Reinigung - so wie auch Jesus im Gespräch und im Streit mit den Frommen/Gerechten immer wieder darauf besteht, daß Gott anders ist, ganz anders als fromme Festlegungen es wahr haben wollen. „*Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten ...*“ (Joh 4,24)

II. Daß Gott anders ist, ist unsere Chance. Nur weil JHWH in kein Schema passt und jegliches Gottesbild ihn verfehlt, können wir mit Mose sozusagen an seine Inkonsistenz appellieren, um ihn umzustimmen. Nichts anderes tut Mose, wenn er in bewegenden Worten Fürsprache hält für das Volk, das Gott auf ein Zerrbild festgelegt und seinen Zorn heraufbeschworen hat. „*Und nun lass mich, daß mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge.*“ (V. 10) Gemeint ist:

Laß mich konsequent sein und das treulose Volk verstoßen! Mose schafft es, Gott zur Umkehr zu bewegen: „*Kehre um von deinem grimmigen Zorn ... Da gereute den Herrn das Unheil, das er seinem Volk zugesucht hatte.*“ (V. 12b und 14) Das ist nun wieder sehr menschlich von Gott gedacht, wenn unsere eigenen Emotionen auf ihn übertragen werden. Aber nur so kann uns die Bibel ermutigen, mehr auf Gottes Barmherzigkeit als auf seine Gerechtigkeit zu vertrauen. „*Walltest Du, Herr, unsere Sünden beachten, wer könnte vor dir bestehen?*“ (Ps 130)

Nicht in unserer Frömmigkeit und unseren Gottesdiensten, nicht in unserer klugen Theologie und den guten Werken - so wichtig sie sind als Antwort auf Gottes Wort und Taten - liegt unsere christliche Hoffnung, unsere kirchliche (Überlebens-)Chance. Unsere Hoffnung liegt darin, daß Gott uns nicht unseren einseitigen Gottesbildern und eingefahreren Traditionen überläßt, sondern uns aus unseren selbstgemachten Gefängnissen herausholt, unsere „Stierbilder“ sprengt und uns stets neu auf seinen Weg steilt: Auf den Weg des Evangeliums Jesu Christi und seiner Bergpredigt, wo es heißt, daß Gott „*gut ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen*“ (Lk). Erst wenn wir im Volk Gottes die eigenen „golden Kälber“ entdeckt, entlarvt und entmachtet haben, sind wir berechtigt und verpflichtet, den „*Tanz um das Goldene Kalb*“ in unserer Gesellschaft anzuprangern, wo Profitgier und Konsumsteigerung wahrhaft religiöse Dimensionen angenommen haben und die menschenverachtende Fratze des Götzen Geld in immer neuen Abhängigkeiten, ja Versklavungen sichtbar wird.